

Falko Daim und Nives Doneus (Herausgeber), **Ein römisches Landgut im heutigen Zillingtal (Burgenland) und sein Umfeld.** Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 134. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz 2018. 183 Seiten mit 135 meist farbigen Abbildungen und 8 Tabellen, 20 Tafeln.

Bereits seit 1927 ist das frühmittelalterliche Gräberfeld von Zillingtal bekannt. Im Zuge von in den neunziger Jahren durchgeführten Feldforschungen wurde auch ein römisches Gebäude nachgewiesen, über dem die awarenzeitliche Siedlung lag. Diese frühmittelalterlichen Befunde wurden bereits 2010 in den Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 80, von Hajnalka Herold vorgelegt. Das hier be-

sprochene Werk beschäftigt sich mit dem römischen Gebäude und weiteren Siedlungsstellen in der Region.

Den Auftakt macht Sabine Jäger-Wersonig mit dem Beitrag ›Ein römisches Landgut in der Gemeinde Zillingtal/Kleinberg‹, der 79 Seiten mit 68 Abbildungen, 6 Tabellen und 20 Tafeln umfasst. Bei diesem Aufsatz handelt es sich um eine klassische Befund- und Fundvorlage. In einer kurzen Einleitung zur Methodik und Forschungsgeschichte zeigt die Verfasserin die Mängel der Grabungen auf, wonach eine eindeutige Zuordnung von Funden zu bestimmten Schichten nicht mehr möglich war. Anschließend stellt sie die Baubefunde vor. Für Steingebäude 1 ist die Präsentation besonders durch die vielen farbigen Fundfotos opulent, aber aufgrund der mangelhaften Durchführung der Grabung wenig aufschlussreich. Die Beschreibungen der drei Räume der letzten Phase des Steingebäudes 1, von denen zwei beheizt waren, lassen ihre Funktion als beheizbare Wohnräume verständlich werden. Steingebäude 2 besteht aus einer Mauer und zwei Pfostenlöchern und wird als landwirtschaftlicher Unterstand mit Pultdach interpretiert. Auch Tierbauten und nachantike Befunde werden beschrieben.

Bedeutung hat die Beobachtung, dass bei der nachantiken Nutzung des Geländes die antiken Architekturreste nicht mehr störten. Der Hinweis, dass römische Befunde auch im Bereich der awarischen Siedlung lagen, deutet auf Wirtschaftsbauten, die sich im Bereich eines Hofareals befanden. Leider fehlen Überlegungen zur Struktur eines römischen Landgutes und zur Einordnung solcher Befunde. So werden Grubenhäuser als Wohnobjekte angesprochen, die doch eher handwerklichen Zwecken dienten. Jedenfalls wurden zusätzlich zwei Keller nachgewiesen, die vielleicht zu Nebengebäuden gehörten.

Zum besseren Verständnis der Siedlungszusammenhänge wäre ein Gesamtplan der Grabungen wünschenswert gewesen. Allein der Lageplan der Grabungsquadranten kann einen solchen nicht ersetzen. Wenigstens finden sich im Tafelteil einige Profile der beschriebenen Befunde, auch wenn dort Legende und Stratigraphie fehlen. Die beschriebenen Monita sind in den meisten Fällen nicht der Autorin zuzuschreiben, sondern der Grabung. Jäger-Wersonig hat mühevoll versucht, die Befunde mit detaillierten Maßangaben zu rekonstruieren. Zudem kann sie über die Baubeschreibung die chronologische Entwicklung des Landgutes beschreiben, wobei ihr Hauptaugenmerk auf dem Steingebäude 1 liegt. Überlegungen zur Funktion der Grubenhäuser und Kellergruben im Gesamtkontext der Villa fehlen leider.

Die Behandlung des Fundmaterials ist gewohnt souverän. Allerdings war die Ausbeute bei den Grabungen spärlich: Die meisten der dreiunddreißig Reliefsigillaten waren bis zur Unbestimmbarkeit fragmentiert, siebzehn waren bestimmbar, nur drei sind einem Fundkontext zugewiesen! Bei einem Fall (Taf. 9, 10, Behandlung S. 49) scheint die Randlippe und Wandstellung für einen Teller der Form Dragendorff 18/31 arg dick beziehungsweise arg steil. Bei einem Durchmesser von zwölf Zentimetern könnte man auch an andere, kleinere Formen denken. Ohne Autopsie des Stückes lässt sich dies jedoch allein aufgrund der Zeichnung nicht feststellen. Die Feinware und Gebrauchskeramik ist als Katalog vorgelegt, eine auswertende Behandlung entfällt aber fast vollständig. Bei den Grabumständen ist dies verständlich, da sich wenig zur Chronologie dieser an anderen Fundplätzen ausführlich behandelten Stücke beitragen lässt. Trotzdem hätte ich mir eine kurze Besprechung der wenigen spätantiken Stücke gewünscht.

Das Anfangsdatum wird anhand der Kleinfundanalyse klar, das Enddatum in der Spätantike ausschließlich im zusammenfassenden Absatz ›Die Bauform der Villenanlage und vergleichbare Befunde‹ angedeutet: Für das Enddatum stehen glasierte und einglätverzierte Ware, sogenannte Horreumkeramik, die vielen spätantiken Münzen und der Kopf einer Zwiebelknopffibel. Im Katalog gibt es zwar einen eigenen Abschnitt zur glasierten und einglätverzierten Ware, aber die sogenannte Horreumkeramik wird nicht extra ausgewiesen. Zum Abschluss wird unter der Kategorie ›Kleinfunde‹ Material aus Metall und Bein behandelt, darunter das genannte Fragment einer Zwiebelknopffibel und eine Haarnadel des vierten Jahrhunderts. Abschließend folgt ein Katalog der Befunde, gegliedert nach Arealen wie Steingebäude 1 oder 2 beziehungsweise Befunde innerhalb der awarischen Siedlung. Dieses Gliederungsschema wurde in der bereits besprochenen Auswertung aufgegriffen.

Der nächste große Abschnitt gilt den römischen Gutshöfen von Antau und Zillingtal, ihrer geophysikalischen Prospektion und deren archäologischer Auswertung. Ein Autorenkollektiv, bestehend aus Florian Mauthner, S. Sirri Seren, Klaus Löcker und Alois Hinterleitner hat dieses Kapitel verfasst, das zwölf Abbildungen illustriert. Eingesetzt wurden Magnetik und Radar zur Erforschung der Befunde, Elektrik wurde dagegen nicht angewendet. In Antau konnten gut siebzehn Hektar Fläche prospektiert werden. Als Ergebnis liegt der Plan einer großen Streuhofanlage mit insgesamt zehn Gebäuden und zwei Mauern vor. Gebäude A lässt sich als Hauptbau interpretieren, der sehr stark an Zillingtal erinnert. Bei den

übrigen Gebäuden handelt es sich um Überreste von Wirtschaftsbauten, unter denen das große Horreum I hervorsticht. Dieses lässt die Verfasser ein zentrales Getreidelager vermuten, das etwa als Zwischenlager für staatliche Zwecke an der Straße zwischen Scarbantia und Vindobona diente. Eine sichere Aussage lässt sich an dieser Stelle allein aufgrund der Geoprospektion nicht treffen. Bei J und K handelt es sich nicht um Gebäude, sondern um längere und jüngere Mauern, die sich ohne Grabung ebenfalls einer sicheren Interpretation entziehen.

Auch das Landgut von Zillingtal, in diesem Fall nicht das eingangs vorgelegte Kleinberg, sondern in der Ried Moča beziehungsweise ›Untere Nassländer‹, wurde geophysikalisch mit denselben Methoden auf etwa elfeinhalb Hektar untersucht. Auch in diesem Fall liegt der Plan einer Streuhofanlage mit insgesamt sieben Bauten, einer Mauer und mehreren Mauerstrukturen vor. Hauptgebäude A wurde nur teilweise prospektiert, nämlich im Süden. Es handelt sich vermutlich um einen Risalitbau, wobei zumindest der bekannte südliche Risalit vermutlich in der Spätantike zur Apsis umgebaut wurde. Gebäude B wird von den Verfassern sehr vorsichtig als Wohnbau für Gesinde interpretiert. Bei D könnte es sich um eine Therme handeln. Die Anlagen E, G und H dürften Wirtschaftsbauten gewesen sein. Bei F handelt es sich um die Umfassungsmauer des Gutshofes, an die G und H direkt angebaut sind. Gebäude C entzieht sich einer Interpretation. Mit I werden nach den Autoren ebenfalls nicht interpretierbare Mauerstrukturen außerhalb der Umfassungsmauer bezeichnet. Für beide prospektierte Villen liegen keine Oberflächenfunde vor, allerdings ist nahe Zillingtal ein Steinkistengrab des vierten Jahrhunderts archäologisch dokumentiert. Es gehörte vermutlich zu einem Friedhof mit Bezug zum Landgut. Zumindest für diese Zeit ist das Bestehen der Villa anzunehmen.

Zuletzt werden die römische Villa von Zillingtal-Kleinberg und ihre Nachbarn in Prospektion und Landschaft durch Nives Doneus, Christian Gugl, Michael Doneus und Julia Klammer betrachtet. Auch dieser Beitrag ist mit 55 farbigen Abbildungen wieder reich illustriert. Vorgestellt wird ausgehend von Kleinberg die römische Siedellandschaft im Bereich der Wiener Neustädter Pforte zwischen Leithagebirge und Rosaliengebirge, also etwa zwischen Eisenstadt und Wiener Neustadt. Luftbildarchäologie, Laserscanning, Ausgrabungen und unsystematische Feldbegehungen haben auch im Rahmen eines vom Wissenschaftsfond (FWF) finanzierten Projektes zu guter Kenntnis dieser Region geführt. Allein auf sechs Seiten werden die eingesetzten Methoden beschrieben, bis endlich der kommen-

tierte Katalog der fünfunddreißig Fundstellen des Arbeitsraumes folgt. Lage, Ausdehnung und Befunde – soweit vorhanden – der einzelnen Siedlungen und Gräberfelder werden in allen Fällen vorgestellt. Eine genaue chronologische Bestimmung entfällt, da das Fundmaterial meist nicht aufgearbeitet beziehungsweise nur allgemein eingeordnet ist.

Nach Besprechung der Fundstellen erfolgt ein allgemeiner historischer Abriss zu dieser Region in der Römerzeit, ihrer Verwaltungsgliederung und ihren Straßen. Anhand der epigraphischen Befunde identifizieren die Autoren die Civitas Boiorum mit dem Gebiet des Wiener Beckens, des Leithagebirges und des Neusiedler Sees. Auf jeden Fall zeigen Grabsteine, etwa aus Bruckneudorf, dass die ortsansässige Bevölkerung Begriffe wie ›Boius‹ oder ›Boi‹ als Eigencharakterisierung verwendete. Zu diesen keltischen Elementen traten bereits seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert Funde, die den germanischen Einfluss und damit eine weitere Bevölkerungsgruppe in Nordwestpannonien deutlich machen. Diese letzten allgemeinen Kapitel fassen den Forschungsstand zusammen und geben überraschende Einblicke in das Siedlungsgeschehen der Region. Zum Schluss des Beitrages steht ein Überblick zur ländlichen Besiedlung. Hauptaugenmerk liegt dabei auf der topographischen Auswertung. Besonders werden Lage und Größe der Gutshöfe und Siedlungen zueinander besprochen, die von den Standortfaktoren Wasser, Rohstoffe und Infrastruktur bestimmt waren. Ihr Aussehen richtete sich dagegen auch nach den Bewohnern: Kelten, Romanen oder Germanen? So ist das häufige Auftreten von Grubenhäusern zu erklären.

Insgesamt bietet der Band einen veritablen Einblick in die Geschichte und Archäologie des Burgenlandes und des Wiener Beckens. Den Herausgebern und Autoren ist zu danken, dass ein wichtiger Schritt zur Erforschung der ländlichen Besiedlung in Nordwestpannonien getan ist.

Straubing

Günther Moosbauer